



Abb. 130. Karl von Marr: Der Jüngling zu Rain. (Ausschnitt.)
Verlag von Franz Hanfstaengl, München. (Zu Seite 80.)

Aufwande von gelehrten Auseinandersetzungen theoretisch rechtfertigen will, beweist oft nur, wie weit er von seinen Theorien entfernt ist.

Wer unparteiisch den unerquicklichen Auseinandersetzungen der Parteien zuschaute, wird entdecken, daß auch der Schweizer Ferdinand Hodler, der gleich Klinger zu den von Egger-Vienz Angegriffenen gehörte, eine durchaus wahlverwandte Natur ist, denn auch er liebt die Beschränkung auf das Wesentliche, drängt das Massenergebnis in wenigen Gestalten zusammen, so in Bildern wie dem „Rückzug bei Marignano“ oder dem „Auszug der Studenten“ für die Jenaer Universität (Abb. 133). Was nun Hodler von Egger-Vienz unterscheidet, ist die Wiedergabe der Gestalten nicht als plastischer Erscheinung innerhalb der Fläche, sondern als Silhouetten, von Linien umrissen, die ein Eigenleben führen und zum Ausdrucksmittel von Empfindungen werden. In dem Bemühen, alle Personen zu Trägern der Handlungen und Empfindungen herauszuarbeiten, geht es leider ohne Übertreibung nicht ab. Diese reizvollen, fast geometrisch wirkenden Silhouetten heben sich wie bei Egger-Vienz von der hellen Wand ab, und die räumliche Schilderung für die sich abspielende Handlung ist so gut wie ausgeschaltet. Hodler will Symbole für urewige Empfindungen festhalten. So schafft er Typen für die Unendlichkeit, die Verzückung, die Nacht, die Lebensmüden, deren Formulierung ein Ausspruch des Künstlers recht verständlich macht: „Wir alle haben unsere Freuden und unsere Schmerzen, die nur Wiederholungen jener der anderen sind, und die nach außenhin durch die gleichen oder analogen Gesten sichtbar werden.“ Diese Gedanken haben den Künstler dahin geführt, die Natur zu ideologisieren, seine Gestalten sind zeitlos, darum umschließt auch ein zeitloses Gewand, mehr eine prall anliegende Hülle, ihre Körperformen. Mit Sascha Schneider hat Hodler die Vorliebe für die Symmetrie des Körpers, vornehmlich des Gesichtes gemein, was ihnen freilich wie den Heiligen der byzantinischen Mosaizisten einen steifen, starren Ausdruck gibt. Um seinen Ideen einen möglichst wirksamen Ausdruck zu geben, liebt der Maler gleich den alttestamentlichen Dichtern den „Parallelismus membrorum“, und zwar in Gestalt von lotrecht nebeneinander sitzenden, schwebenden oder stehenden Figuren, die durch Rhythmus der Linien gleich Klangfiguren wirken. Es ist eine abstrakte Kunst, aus einer Gedanken- und Ideenwelt geboren, die das